

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Nationalmuseum
<b>Band:</b>	68 (2011)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Die heilige Dorothea auf einer Kissenplatte von 1440/50
<b>Autor:</b>	Figge, Horst H.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-389672">https://doi.org/10.5169/seals-389672</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die heilige Dorothea auf einer Kissenplatte von 1440/50

von HORST H. FIGGE



Abb. 1 Gewirkte Kissenplatte, Basel, um 1440/50, 55×54,5 cm. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Eine gewirkte Kissenplatte, die vermutlich in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Basel entstanden ist (Abb. 1), zeigt eine Frau und ein Kind, die einander zugewandt jeweils einen Blütenzweig in der Hand halten. Der schwarze Hintergrund ist mit hellfarbenen Akanthusranken durchzogen. Über den Figuren schwebt ein Spruchband, von dem Anna Rapp Buri und Monika Stucky-Schürer meinen: «Seine Schriftzeichen sind nicht entzifferbar; die abwech-

selnd schwarzen und roten Worte, die von gelben und grünen Punkten getrennt werden, imitieren vielmehr verblüffend gut die Schreibweise auf gleichzeitigen Spruchbändern.»<sup>1</sup> In einer Anmerkung dazu schreiben sie weiter: «Betty Kurth nahm an, der Schriftzug sei anlässlich einer Restaurierung zur Unlesbarkeit verstümmelt worden (Kurth 1926, S. 90, Anm. 1). Schriftzeichen und Spruchband sind aber größtenteils original erhalten.»<sup>2</sup>

Wie die Autorinnen darlegen, war die Herstellung gewirkter Kissen und Teppiche ein elitärer, relativ aufwendiger Prozess, und da das Schriftband einen grossen Teil des Bildes einnimmt, ist es völlig unwahrscheinlich, dass es sich um eine Art von Schriftimitation handeln soll. Wenn einem Bild ein Spruchband beigefügt wurde, besonders in dieser Form, dann sollte es auch gelesen werden – und nötigenfalls gab es sicherlich genügend Helfer, die des Schreibens kundig waren.

Zum Bild selbst meinen Rapp Buri und Stucky-Schürer: «Auch wenn der Inhalt des Zwiegesprächs unlesbar ist, so deuten die Gesten der zwei Figuren darauf hin, daß der Knabe seiner Dame als Zeichen der Verehrung Blumen darbringt.»<sup>3</sup> Natürlich handelt es sich auch bei dieser Aussage lediglich um eine Vermutung. Von einem nicht entzifferbaren Text kann niemand wissen, wie er gemeint war, ob er beispielsweise als Teil eines Zwiegesprächs zu lesen wäre; und Verehrung ist auch nicht der einzige mögliche Grund für die Übergabe von Blumen.

### Zum Bild

Der Blütenzweig ist ein Attribut der heiligen Dorothea, und beim Bild auf der Kissenplatte handelt es sich um ein Motiv aus ihrer Legende. Dorothea war «in der mittelalterlichen Kunst eine der beliebtesten Heiligen», sie wird unter anderem «als Nothelferin bei Armut, falscher Anschuldigung, in Geburts- und Todesnöten» verehrt.<sup>4</sup> Zur Legende schreibt Hildegard L. Keller, dass Dorothea, «mit dem Tode bedroht, erklärt, das wolle sie gerne leiden aus Liebe zu ihrem Herrn [Christus], in dessen Garten sie sich ewiglich erfreuen, Rosen und Äpfel brechen werde. Das hört der Schreiber Theophilus und ruft Dorothea höhnisch zu: „Wenn du zu deinem Gemahl in den Garten kommst, so schicke mir doch von den schönen Rosen und süßen Äpfeln welche zu!“ Hinausgeführt betet Dorothea an der Richtstätte, da erscheint ein goldgelocktes Büblein in sternbesticktem Kleidchen mit einem Körbchen voll Rosen und Äpfeln.»<sup>5</sup>



Abb. 2 Heilige Dorothea, Holzschnitt aus einer Handschrift aus St. Zeno bei Reichenhall von 1410, aus: Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 8, Wiesbaden 1969, S. 642.

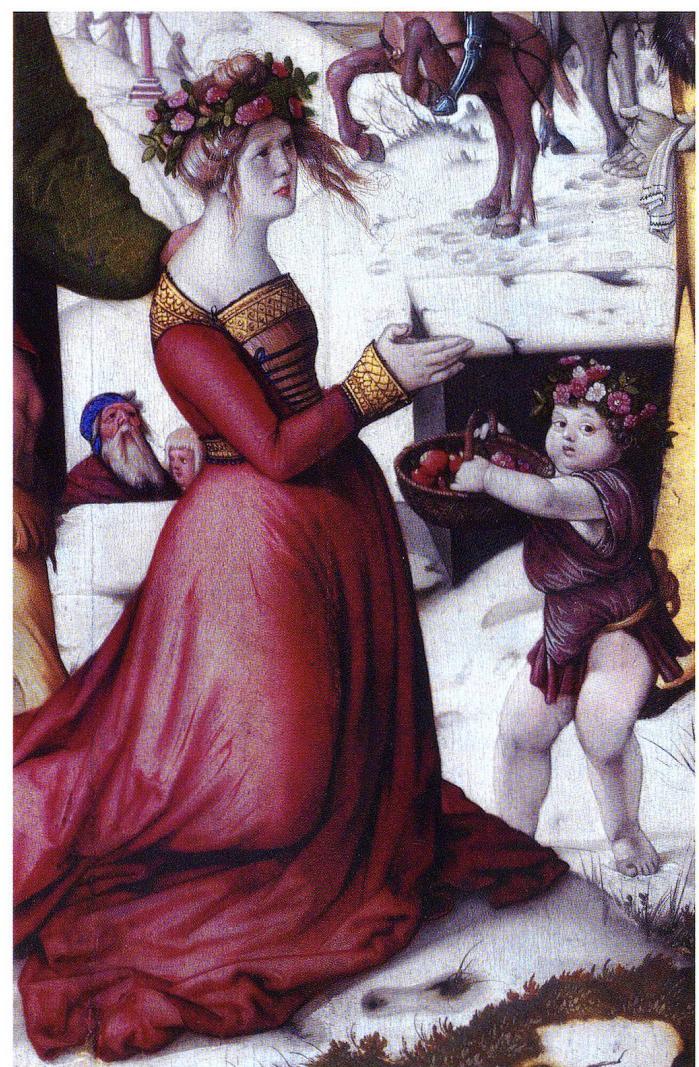


Abb. 3 Ausschnitt aus Hans Baldung Grien's Enthauptung der heiligen Dorothea, 1516. Prag, Národní Galerie.

Auf der Kissenplatte ist Dorothea mit dem Jungfernkränz dargestellt. Der vor ihr stehende himmlische Knabe hat ihr einen Blütenzweig überreicht; einen zweiten hält er noch in der Hand, um ihn Theophilus zu zeigen, der durch dieses Wunder bekehrt wird.

Die Szene ist auch auf einem Holzschnitt dargestellt, der auf den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert wird (Abb. 2). Er zeigt Dorothea mit Märtyrerkrone und Heiligschein, das Kind ebenfalls mit Heiligschein.

Noch ähnlicher ist Dorothea mit dem himmlischen Knaben auf einem 1516 entstandenen Gemälde von Hans Baldung Grien dargestellt (Abb. 3). Wie auf der Kissenplatte trägt sie ein rotes Kleid und hat ein Kränzchen im Haar.

Der Legende zufolge – und auf dem Gemälde wiedergegeben – ereignete sich das Geschehen im Winter, auf der Kissenplatte ist hingegen eine blühende Wiese zu sehen. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich das Ganze auch auf die Frau bezieht, der die Kissenplatte zum Geschenk gemacht wurde, weil sie sich ebenfalls zu einer Braut Christi gemacht hatte.

Ausserdem sind die Symbole himmlischer Zeichen auf die überreichten Rosen beschränkt, was mit einer angestrebten Reduzierung des Herstellungsaufwands zu tun haben könnte. Es versteht sich aber auch aus der noch heute geläufigen Redensart, dass der Knabe der Jungfrau «keinen Korb gibt». Und das Fehlen der Äpfel könnte mit der Doppeldeutigkeit des lateinischen Wortes *malum* («der Apfel», «das Unglück») zu tun haben.

### Entzifferung des Textes

Beim Versuch, den Text zu entziffern, ist von zweierlei auszugehen. Erstens: Es handelt sich um gotische Gitterschrift, wie sie seinerzeit auf gewirkten Bildern üblich war. Rundungen und Bögen werden dabei vermieden, womit sich ein gitterförmiges Schriftbild ergibt, bei dem die Unterschiede zwischen einzelnen Buchstaben oft minimal sind. Es ist häufig nicht einmal ohne Weiteres erkennbar, wie viele Buchstaben gemeint gewesen sind. Die Wörter im Text der Kissenplatte sind durch farbige Punkte voneinander getrennt, sodass wenigstens klar ist, wo das eine aufhört und das andere beginnt. Zum Vergleich zeigt Abbildung 4 die Buchstabenfolge *mit dim willen* auf einer



Abb. 4 «mit dim willen», ursprünglich seitenverkehrter Spruchbandtext auf einer Kissenplatte von 1440/50 (vgl. Anmerkung 6). Schweizerisches Nationalmuseum. (Abbildung seitenverkehrt)

anderen zeitgenössischen Kissenplatte, auf der sie allerdings aus bestimmten Gründen seitenverkehrt geschrieben steht.<sup>6</sup> Bemerkenswert ist neben anderen Übereinstimmungen der Buchstaben, dass auch hier (wie übrigens bei fast allen zeitgenössischen Wirkarbeiten) die i-Punkte fehlen.

Zweitens: Wie andere gleichartige Wirkarbeiten auch wurde die Kissenplatte am Oberrhein hergestellt. Das heisst, der auf ihr gewirkte Text ist in alemannischer Mundart verfasst. Zudem weist die Tatsache, dass die Kissenplatte überhaupt einen Text enthält, darauf hin, dass – wie seinerzeit üblich – damit das Erzeugen mehrerer Bedeutungsebenen intendiert war, beispielsweise einer profanen und einer sakralen. Einen Hinweis darauf könnten die unterschiedlichen Färbungen geben wie auch die Wellen des Spruchbands, denn beide nehmen nicht einmal Rücksicht auf die Wörter.

Das erste Wort besteht gewissermassen nur aus sechs senkrechten Strichen. Deren drei sind in der Mitte allerdings so eng zusammengeschrieben, dass sie als Buchstabe *w* gelesen werden können.

Im folgenden Wort ist das abschliessende *t* eindeutig entzifferbar, denn bei diesem Buchstaben hängt üblicherweise ein langer Schnörkel an der Waagerechten herab.

Wird nun berücksichtigt, dass, wie erwähnt, die i-Punkte fehlen und folglich der Unterschied zwischen *L* und *I* nur anhand der relativen Grösse abgelesen werden kann, dann sind die ersten beiden Wörter eindeutig lesbar als *liwi lit*, also als die im Alemannischen noch heute gebräuchliche Form der Anrede «Liebe Leute». Der Text ist demnach jemandem in den Mund gelegt, und es werden Personen angesprochen, die nicht auf dem Bild figurieren.

Das dritte Wort bestätigt diese Lesart, denn es ist relativ leicht zu entziffern als *lent*, was alemannisch «lasst» bedeutet. Bis dahin hat man also *liwi lit lent* («Liebe Leute, lasst»).

Grössere Schwierigkeiten bereitet das folgende vierte Wort, denn mit seinem ersten schwarzen Buchstaben könnte *a* oder *d* gemeint gewesen sein, mit dem zweiten schwarzen *e* oder *s* und mit den drei roten Strichen *m* oder *ni*. Da nun das darauf folgende Wort jedoch eindeutig als *si* zu lesen ist, kann wohl nur *dem si* oder *deni si* gemeint gewesen sein. Offen bleibt dabei zunächst, ob es sich um den Singular («dem seine») oder den Plural («denen ihr») handelt und ob im Fall von *dem si* ein Maskulinum oder ein Neutrum (zum Beispiel «des Mannes» oder «des Weibes») gemeint gewesen ist. Es könnte natürlich auch sein, dass das Wort absichtlich mehrdeutig geschrieben worden ist.

Am schwierigsten ist das sechste (schwarze) Wort zu lesen, nicht nur weil die Buchstaben schwer zu erkennen sind, sondern auch weil das Wort keinen gegenwärtig geläufigen Sinn ergibt. Beim zweiten Buchstaben handelt es sich ziemlich deutlich um ein *A*; der dritte ist ein *R*, was (im Gegensatz zum *T*) an der Rundung des abwärts führenden Buchstabenteils zu erkennen ist. Damit ist hinreichend klar, dass hier *nar* gemeint gewesen sein muss.

Das Wort *nar* bedeutete im Mittelhochdeutschen soviel wie «Heil, Rettung, Nahrung, Unterhalt».<sup>7</sup> Im oberrheinischen Raum wurde es noch Ende des 15. Jahrhunderts verwendet, denn im 1494 in Basel erschienenen «Narrenschiff» Sebastian Brants taucht es mindestens zweimal auf: «durch ir nar» (Kap. 73) und «mit glicher nar» (Kap. 79). Was damit allerdings auf dem Spruchband gemeint sein könnte, lässt sich wohl nur aus dem Zusammenhang erschliessen.

Mit dem vorletzten Wort könnte *bi* («bei») oder *in* («in» beziehungsweise «ihm») gemeint gewesen sein; und das letzte Wort kann als *mir* gelesen werden.

Damit lautet der ganze Text also *liwi lit lent deni/dem si nar bi/in mir* (Abb. 5).



Abb. 5 Zur Verdeutlichung der vorgeschlagenen Lesart minimal retuscherter Text.

Bezüglich der intendierten Bedeutung lassen sich einige Hinweise finden. Wie gesagt ist *liwi lit lent* eindeutig zu verstehen als «Liebe Leute, lasst». Die folgenden Wörter *deni* beziehungsweise *dem si nar* bedeuten «denen ihr Heil» oder «dem sein Heil». Da sie über dem Kopf der Frau zu lesen sind, werden sie sich wohl auf diese beziehen, sodass «dem (Fräulein) sein Heil» gemeint sein dürfte (Abb. 6).

Unklar ist zunächst auch, wer mit *mir* gemeint sein könnte, worauf der Junge mit der Hand verweist. Er selbst kann ja kaum gemeint gewesen sein. Nun ist dieses Wort aber so geschrieben, dass es auch als *inir* und damit als geringfügige Veränderung des Kreuzestitulus INRI gelesen werden kann.



Abb. 6 Über Dorotheas Kopf *i.si.na*.

Damit ist also deutlich, dass die Bitte des himmlischen Bräutigams der heiligen Dorothea gemeint gewesen ist, die vom Kind vermittelt wird: «Liebe Leute, lasst deren Heil bei mir (bei Iesu Nazareno Iudaeorum Regi)».

Zugleich konnte die Inschrift auch als Schutzbitte für die Frau interpretiert werden, der die Kissenplatte geschenkt wurde.

Das Kränzchen auf dem Kopf Dorotheas hebt aus dem Text den letzten Teil des Buchstabens *m* hervor, der als *i* verstehtbar ist, sowie die Buchstaben *si na* (Abb. 6). Damit lässt sich über dem Kopf *i·si·na* oder, anders gelesen, das Wort *Sinai* rekonstruieren. Und tatsächlich kann ein Zusammenhang zwischen Dorothea und dem Sinai hergestellt werden, nämlich über die Figur der heiligen Katharina von Alexandrien:

«Um einen historischen Kern nachzuweisen, identifizierte man die hl. Katharina mit einer aus dem Königshaus stammenden alexandrinischen jungen Frau, deren Name nicht genannt wird [...]. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß diese namenlose historische Figur in Rufinus' lateinischer Übersetzung der *Historia ecclesiastica* des Eusebius (um 400 n. Chr. entstanden) Dorothea heißt (*Historia ecclesiastica* 8,17). Der Kardinal Baronius stellt jedoch im 16. Jahrhundert die These auf, dass Katharina und Dorothea eine Person sind: Dorothea, was so viel wie ‚Gottesgabe‘ bedeutet, soll der ihr nach der Taufe gegebene christliche Name der heidnischen Hekaterine [...] sein. Baronius nimmt an, daß sie sich nach ihrer Taufe auf der Flucht zum Sinai befunden habe, als sie aufgegriffen und in Alexandrien hingerichtet wurde.»<sup>8</sup>

Das Wort *Sinai* ist also der Grund dafür, dass das Wort *nar* durch die Wendung des Spruchbands in *na* und *r* aufgeteilt wird; und es ist nun auch klar, weshalb das Wort *dem* so geschrieben worden ist, dass es auch als *den i* gelesen werden kann.

#### Die «Wortrechnung» als Gestaltungsmoment

Es stellt sich nun natürlich nicht nur die Frage, ob die vorgeschlagene Lesart richtig ist, sondern auch, weshalb gerade dieser Text mit gerade diesen Wörtern gewählt worden ist. Dabei scheint die Antwort zum Teil in der sogenannten Wortrechnung zu liegen.

Bei der Gematrie beziehungsweise der Numerologie werden den Buchstaben des Alphabets Zahlen zugeordnet, sodass sich aus vorliegenden Wörtern und Texten Summen ergeben. Diese Summen werden dann als Hinweise auf verborgene Bedeutungszusammenhänge verstanden und gedeutet, wobei zum Beispiel die Summengleichheiten (sogenannte Isopsephen) verschiedener Wörter und Texte eine Rolle spielen.

Bei der im 15. und 16. Jahrhundert beliebten Wortrechnung werden Texte so gestaltet, dass sie erwünschte Summen ergeben. In diesem Sinn schreibt Georg Philipp Harsdörffer noch 1636: «Wann ich nun einen Namen habe, so

finde ich einen Spruch, der mit denselben [= den Zahlenwerten seiner Buchstaben] gleiche Zahlen [= Summen] führet.»<sup>9</sup>

Entscheidend sind dabei natürlich stets die angewendeten Buchstabenzahlensysteme. So verwendet der Mathematiker und Pfarrer Michael Stifel in seinem 1532 anonym erschienenen «Rechenbüchlin vom Endchrist»<sup>10</sup> das (lateinische) Rangsystem, das er «das kleine Alphabet» nennt. Noch gegenwärtig wird ja in Aufzählungen A für 1, B für 2 und so weiter gesetzt. Und da mit besagtem System nur relativ kleine Summen zu erreichen sind, zieht er auch die dazugehörigen Dreieckszahlen, das «große Alphabet», bei.<sup>11</sup>

Um nun erwünschte Summen zu erreichen, wurde nicht nur nach passenden Wörtern gesucht, es wurden auch orthografische Tricks angewendet. So erhielt Stifel zum Beispiel mit dem «großen Alphabet» die Summe 1483 als Geburtsjahr seines Freundes Martin Luther, indem er aus dessen Namen die Wörter *martiis* (lat. «kriegerisch») und *lauter* («ehrenhaft») bildete. Offenbar im Glauben, damit transzendentale Zusammenhänge aufgedeckt zu haben, schreibt er: «Siehe auch, was dieser name fur mysteria jnn sich hält.»<sup>12</sup>

Um die Frage beantworten zu können, ob bei der Ausgestaltung eines Textes Zahlenwerte der verwendeten Buchstaben eine Rolle gespielt haben, ist zu beachten, dass erstens die Systeme, welche den Buchstaben Zahlen zuordnen, willkürlich gewählt sind, und zweitens alle Summen, unabhängig ihres Wertes, letztlich auf Zufall beruhen. Auch das «schönste» Ergebnis sagt als solches nichts darüber aus, ob es je bekannt gewesen ist.

Bei der Rekonstruktion möglicher angestrebter Zahlenwerte kommt es in der Folge darauf an, dass die erhaltene Summe auf irgendeine Art sinnvoll in den entsprechenden Sachzusammenhang passt und dass dabei die Wahrscheinlichkeit blossen Zufalls gering genug ist.

Wird nun das von Stifel als «kleines Alphabet» bezeichnete Rangsystem<sup>13</sup> auf den Text der Kissenplatte angewendet, erhält man für *liwi lit* die Summe 88 und für *lent dem si nar bi mir* die Summe  $176 = 2 \times 88$ , insgesamt also  $88 + 176 = 264 = 3 \times 88$ .<sup>14</sup> Wenn diese Summen angestrebt worden sind, liegt der Grund zunächst einmal darin, dass sie im ursprünglichen Sinn «rund» sind; gegen Ende des 15. Jahrhunderts galt bei Kreisberechnungen noch allgemein die archimedische Annäherung, gemäß der ein Kreis mit dem Durchmesser 7 einen Umfang von 22 hat.<sup>15</sup> «Rund» waren also alle durch 22 (beziehungsweise 11) teilbaren Summen. In grafischer Hinsicht ist die Zahl 88 zudem insofern bemerkenswert, als sie als vier Kreise geschrieben werden kann – und vier Normkreise ergeben insgesamt eben den Umfang von  $4 \times 22 = 88$ .

Nun mag es aus heutiger Sicht fast unmöglich erscheinen, Texte gezielt im Hinblick auf bestimmte erwünschte Summen hin zu gestalten. Zur Zeit der Herstellung der Kissenplatte war dies jedoch kein unüberwindliches Problem, unter anderem deshalb, weil das Rechnen mit Fin-

gerzahlen noch geläufig war. Es gab für die Zahlen 1 bis 9 und 10 bis 90 bestimzte Fingerstellungen an der linken Hand, für 100 bis 900 und 1000 bis 9000 die gleichen Fingerstellungen an der rechten Hand.<sup>16</sup> Sie wurden (wie die Zahlenwerte der Buchstaben) in der Kindheit verinnerlicht und dienten unter anderem beim Addieren dem erleichterten Memorieren der jeweiligen Zwischensumme. Man rechnete also gewissermassen nicht so sehr «im Kopf» als vielmehr «in den Händen».<sup>17</sup>

Die Zahlenwerte, die den Buchstaben gemäß verschiedenen Systemen zukamen, waren im Übrigen leicht zu erlernen.

Die von Michael Stifel verwendeten Dreieckszahlen scheinen für die Ausgestaltung des Kissenplattentextes keine Bedeutung gehabt zu haben, dafür kam das (für die lateinische Schrift adaptierte) griechische Buchstabenzahlensystem zum Zuge.<sup>18</sup>

Mit diesem System gerechnet ergibt der Text nämlich *liwi lit*  $396 = 11 \times 36$ , *lent*  $385 = 11 \times 35$  und *dem si nar bi mir*  $572 = 11 \times 52$ , zusammen also  $396 + 385 + 572 = 1353 = 11 \times 123$ .<sup>19</sup> Ohne das Wort *lent* erhält man sogar die Summe  $1353 - 385 = 968 = 11 \times 88$  (wobei selbstverständlich auch hier blosser Zufall nicht völlig ausgeschlossen werden kann).

Nun kommt jedoch noch etwas Überraschendes hinzu: Ohne die Wörter *liwi* und *dem*, also *lit lent si nar bi mir* («Leute, lasst sein/ihr Heil bei mir») ergibt der Text, mit diesem Buchstabenzahlensystem gerechnet, die Summe 1248 – und dies sind auch die Summen der isosephischen Ausdrücke *Jesus Christus* und *Jesus Nazarenus Rex Iudaeorum*.<sup>20</sup> Das heisst, es gilt *Jesus Christus = Jesus Nazarenus Rex Iudaeorum = lit lent si nar bi mir*.

Zur geringen Zufallswahrscheinlichkeit dieses Ergebnisses kommt hinzu, dass im Text das auf Jesus bezogene Wort *mir* so wiedergegeben ist, dass es auch als *inir* (=INRI) gelesen werden kann.

Erwähnt sei schliesslich auch, dass die Anrede (*liwi lit*) – ob gewollt oder rein zufällig – mit beiden Systemen zusammen die Summe  $88 + 396 = 484 = 22 \times 22$  ergibt.

Inwieweit derartige Gestaltungsmomente den gebildeten Zeitgenossen gewissermassen «offensichtlich» gewesen sind, ist nicht bekannt, da nur sehr wenige historische Hinweise auf die Wortrechnung erhalten sind. Darum wird es aber auch gar nicht gegangen sein; das Ziel dürfte vielmehr gewesen sein, das Bild durch die Vielschichtigkeit seines Textes gewissermassen magisch aufzuladen.<sup>21</sup>

Zwölf der Buchstaben sind in roter, zwölf in schwarzer Farbe gehalten; dabei könnte die Zwölf als Symbol der Anzahl Jünger und Rot als Farbe des Bluts, Schwarz als Farbe des Todes und der Trauer interpretiert worden sein. Auffallend ist, dass die Farben weder auf die Wörter noch auf die Falten des Spruchbands Rücksicht nehmen. Dies könnte bedeuten, dass auch bei der Wahl der Farben Zahlenwerte der Buchstaben eine Rolle gespielt haben. So erhält man mit dem griechischen System für die roten Buchstaben *liw lent m si bi* die Summe  $693 = 33 \times 21$  und

für die schwarzen *i lit de nar mir* die Summe  $660 = 33 \times 20$  ( $693 + 660 = 1353$ ).

### Zur Frage möglicher Anagramme

Die Farben der Buchstaben legen auch nahe, an eingearbeitete Anagramme zu denken – wobei das Alemannische als Referenzsprache aufgrund der flexiblen Rechtschreibung wohl nicht in Frage kommt.

Lateinisch *litare* bedeutet «unter günstigen Vorzeichen opfern», und in der Folge der roten Buchstaben *liw lent m si bi* sind die Buchstaben des Wortes *litem* («ich möge opfern») enthalten, in der Folge der schwarzen *i lit de na r* die Buchstaben des Wortes *liter* («ich möge unter günstigen Vorzeichen geopfert werden»). Wird dann das

*w*, das ja im Lateinischen fehlt, als *v = u* gelesen, lässt sich aus den beiden Resten die Wörter *nubilis* («die Heiratsfähige») und *in diram* («gegen die Furie») bilden.

Als Anagramme ergeben damit die roten Buchstaben *nubilis litem* («als Heiratsfähige möge ich opfern») und die schwarzen *in diram liter* («gegen die Furie möge ich unter günstigen Vorzeichen geopfert werden»).

Da bei den roten Buchstaben das Wort *litem* auch als Akkusativ von *lis* («Streit») gelesen werden kann, und da *diram* auch eine grammatische Form des Wortes *dirus* («schrecklich») ist, lässt sich *Nubilis litem in diram liter* auch im Sinne von «Als Heiratsfähige möge ich gegen den schrecklichen Streit geopfert werden» verstehen.

Eine spezielle Bedeutung dürften auch die verschiedenfarbigen Punkte zwischen den Wörtern besitzen, zu denen allerdings bis anhin noch nichts gesagt werden kann.

### ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1, 6: Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.  
Abb. 2: Reproduktion aus H. TH. MUSPER, Der Holzschnitt in fünf Jahrhunderten, Stuttgart 1964, S. 14, Taf. 5.  
Abb. 3: Národní Galerie, Prag, O 8697.  
Abb. 4: Schweizerisches Nationalmuseum.

### ADRESSE DES AUTORS

Prof. Dr. Horst H. Figge, St. Galler Strasse 9, D-79199 Kirchzarten

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> ANNA RAPP BURI / MONIKA STUCKY-SCHÜRER, *zahm und wild. Basler und Strassburger Bildteppiche des 15. Jahrhunderts* (= Ausstellungskatalog), Mainz 1990, S. 146.
- <sup>2</sup> ANNA RAPP BURI / MONIKA STUCKY-SCHÜRER (Anm. 1), S. 147.
- <sup>3</sup> ANNA RAPP BURI / MONIKA STUCKY-SCHÜRER (Anm. 1), S. 146.
- <sup>4</sup> HILTGART L. KELLER, *Reclams Lexikon der Heiligen*, Stuttgart 1968, S. 180.
- <sup>5</sup> HILTGART L. KELLER (Anm. 4), S. 179. In der Schedelschen Weltchronik von 1493 heisst es auf Seite CXXV: «Dorothea die glorwirdige iunckfraw in Cesarea der statt Capadocie wardt diser zeit von cristo wegē ergriffen an einem schnelgalgen aufgehebt. darnach mit feusten hart geslagen vn̄ zu letst enthawbtet. in irem außgāg belachet sie Theophilus sprechend. Ey du gespons christi libe schick rosen her von deins gespōsen paradis. also auß fürbete Dorothee erschine im ein kind tragēde in eim körblein drey öppfel und drey rosen Theophilo zebringen. der empfieng die pald in verwunderung dañ es was ein kalte zeit in dem monat Februario vnnd er wardt bekert vnnd nach schwerer peynigung enthawbtet.»
- <sup>6</sup> HORST H. FIGGE, «*Die gelösten Liebesknoten*. Ein Palindrom als Grundidee einer gewirkten Kissenplatte», in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 63/3, Zürich 2006, S. 221–228.
- <sup>7</sup> MATTHIAS LEXER, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, Stuttgart 1992 (38. Auflage), S. 149.
- <sup>8</sup> ANNEGRET HELEN HILLIGUS, *Die Katharinenlegende von Clemence de Barking*, Tübingen 1996, S. 24–25.
- <sup>9</sup> GEORG PHILIPP HARSDÖRFFER, *Poetischer Trichter*, Bd. 3, Nürnberg 1653 (Frankfurt a. M. 1991), S. 72.
- <sup>10</sup> ANONYM [MICHAEL STIFEL], *Ein Rechen-Büchlin vom EndChrist*, Wittemberg 1532.
- <sup>11</sup> Dreieckszahlen bestehen in den kumulativen Summen: 1,  $1 + 2 = 3$ ,  $1 + 2 + 3 = 6$ ,  $1 + 2 + 3 + 4 = 10$  usw. Die mathematische Formel lautet  $(n + 1) n / 2$ .
- <sup>12</sup> ANONYM [MICHAEL STIFEL] (Anm. 10), S. Eiiij.
- <sup>13</sup> A = 1, B = 2, C = 3, D = 4, E = 5, F = 6, G = 7, H = 8, I/J = 9, K = 10, L = 11, M = 12, N = 13, O = 14, P = 15, Q = 16, R = 17, S = 18, T = 19, U/V/W = 20, X = 21, Y = 22, Z = 23.
- <sup>14</sup> Im Einzelnen: *liwi 49 lit 39 lent 48 dem 21 si 27 nar 31 bi 11 mir 38 = 264*.
- <sup>15</sup> JOHANNES TROPFKE, *Geschichte der Elementar-Mathematik*, Bd. 2, Leipzig 1903, S. 116.
- <sup>16</sup> KARL MENNINGER, *Zahlwort und Ziffer. Eine Kulturgeschichte der Zahl*, Bd. 2, Göttingen 1958, S. 6–10.
- <sup>17</sup> HORST H. FIGGE, *Zur Text- und Bildgestaltung auf Medaillen der Niurnberger Vischer-Hütte*, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2000, Nürnberg 2000, S. 7–12.
- <sup>18</sup> A = Alpha = 1, B = Beta = 2, C = Gamma = 3, D = Delta = 4, E = Epsilon = 5, F = Digamma = 6, G = Gamma = 3, H = Heta = 8, I/J = Iota = 10, K = Kappa = 20, L = Lambda = 30, M = My = 40, N = Ny = 50, O = Omikron = 70, P = Pi = 80, Q = Qoppa = 90, R = Rho = 100, S = Sigma = 200, T = Tau = 300, U/V/W = Digamma = 6, X = Xi = 60, Y = Ypsilon = 400, Z = Zeta = 7.
- <sup>19</sup> Im Einzelnen: *liwi 56 lit 340 lent 385 dem 49 si 210 nar 151 bi 12 mir 150 = 1353*.
- <sup>20</sup> HORST H. FIGGE, *Der Hausschmuck der Hohenlohe*, in: Württembergisch Franken Jahrbuch 1983, Sigmaringen 1983, S. 42.
- <sup>21</sup> Dies entspricht zum Beispiel der Tatsache, dass persönliche Amulette unter Umständen mit viel Aufwand hergestellt werden, obwohl der Träger von den bedeutungsvollen Details nichts erfährt.

## ZUSAMMENFASSUNG

Eine vermutlich Mitte des 15. Jahrhunderts in Basel entstandene gewirkte Kissenplatte zeigt ein Motiv aus der Legende der heiligen Dorothea. Der Text des Spruchbands ist in Gitterschrift-Minuskeln verfasst und richtet in alemannischer Mundart eine Bitte an die Lesenden. Bei seiner vielschichtigen Gestaltung sind im Sinn der «Wortrechnung» auch Buchstabenwerte beachtet worden.

## RÉSUMÉ

Une housse de coussin, réalisée à Bâle probablement au milieu du XV<sup>e</sup> siècle, est décorée d'un motif repris de la légende de sainte Dorothée. Le texte de la banderole, écrit en caractères minuscules «grillagés», contient une prière aux lecteurs en patois alaman. Conçu selon les critères du «calcul des mots», ce texte présente une configuration complexe qui tient compte également de la valeur numérique attribuée à chaque lettre de l'alphabet.

## RIASSUNTO

Una fodera per cuscini lavorata a maglia, realizzata probabilmente alla metà del XV secolo a Basilea, riprende un motivo della leggenda di San Dorotea. Il testo riportato sulla fodera è scritto in lettere gotiche minuscole e contiene una richiesta ai suoi lettori formulata in dialetto alemannico. Nell'ambito della struttura polisemica del testo è stato tenuto conto anche dei valori numerici ottenuti applicando il calcolo delle somme dei numeri associati alle singole lettere delle parole.

## SUMMARY

A woven cushion plate, presumably dating from the middle of the 15<sup>th</sup> century, shows a motif from the legend of St. Dorothy. The text on the banderole, written in lowercase Gothic script, appeals to the reader in Alemannic dialect. The numeric values of the lettering have also been taken into consideration.